

Geschichtsphilosophischer Kontext

Um die These, die Wiederkehr der Utopie als Mikro-Utopien unterliege der spätmodernen Partikularisierungstendenz, überblickshaft erfassen zu können, folgt ein kurzer Abriss zur historischen Veränderung der Utopie. Damit sei die Anpassung der politisch-spekulativen Theorie, der Utopie, an die veränderten Seinsbedingungen der Gesellschaftsgeschichte — von der Raum-Utopie zur Mikro-Utopie — dargestellt. Anschließend folgt die Einordnung der Mikro-Utopie in die Entwicklung der Mikrogeschichte.

Raum-Utopie, Zeit-Utopie, Heterotopie, Mikro-Utopie Unterschiedliche Utopiekonzepte haben immer schon parallel zueinander oder in Mischformen unscharf getrennt voneinander existiert; sie sind Teil der Menschheitsgeschichte. Lediglich ihre begriffliche Konzeptionierung fand zu unterschiedlichen Zeiten statt. Die Konzepte bleiben namenlos bzw. unbenannt bis zu jenem spezifischen Zeitpunkt, der ihre Benennungslücke spürbar macht und so eine Wortneuschöpfung veranlasst. Mit der Erschließung begrifflicher Lücken kann die Definition des Neubenannten beginnen.

Als Anhaltspunkt kann man sich eine Veränderung des Utopiemodells (in vier Schritten) vorstellen: Raum-Utopie 1516, Zeit-Utopie 1771, Heterotopie 1967, Mikro-Utopie 2016/19:

Die *Raum-Utopie* um 1500: Am Beginn der Neuzeit hatten die Menschen den Planet Erde bereits als Kugel entdeckt, jedoch noch nicht erschlossen. Die Utopie fand in der Vorstellung des Autors, im Beispiel von Morus' *Utopia* (1516) auf unbekanntem Terrain, einer unerreichbaren Ozeaninsel, gleichzeitig mit dem tatsächlichen Geschehen auf der Erde einen Ort bzw. Platz. Morus' Insel beherbergt insgesamt 54 Städte. Es ist ein Inselstaatmodell über

das sich ein Netzwerk städtischer Entitäten spannt. Kennt man die Hauptstadt Amaurotum (Lat. Stadt im Nebel, in Anspielung auf Morus' Heimstatt London), kann man sich ein Bild von den anderen Städten machen, denn sie sind stadtplanerisch und gesellschaftsorganisatorisch jeweils gleichsam aufgebaut. Morus erfand damit die literarische Gattungsform der geschlossenen Raum-Utopie.

Die *Zeit-Utopie* um 1800: Im Entdeckungszeitalter war die Erde geografisch weitgehend erschlossen. Die Utopie weicht in die Zukunft aus. Im Beispiel von Merciers *Das Jahr 2440* (1771) wird ein Szenario der Stadt Paris um etwa 670 Jahre in die Zukunft verlegt. Mercier erfand damit die Zeit-Utopie. Er führt die Leser*innen mit Hilfe einer Zeitmaschine in das Neu-Paris des 25. Jahrhunderts. Die Stadtstruktur ist im Wesentlichen unverändert, das verkehrsbefreite Straßenbild von Fußgänger*innen gesäumt und die Häuser tragen Dachgärten. An den Schulen und Universitäten werden die Grundsätze der aufklärerischen Philosophie gelehrt, die christliche Religion ist zugunsten eines Wissenschaftskultes abgeschafft, es gibt eine einzige Bürgerklasse und das politische System ist eine Mischung aus Demokratie und aufgeklärtem Absolutismus.⁵

Die *Heterotopie* um 1970: Im Weltraumzeitalter erhielt die Weltgesellschaft erstmals einen ganzheitlichen Blick, aus extraterrestrischer Perspektive, auf den eigenen Planet als Teil des Universums, auf globale Zusammenhänge und die Unscheinbarkeit der menschlichen Existenz. Es ist eine Phase der Bewusstwerdung über die Einzigartigkeit und Fragilität der Erde, womit auch die Ökologie-Bewegung angestoßen wurde.

Mit der Möglichkeit des Ausweichens auf andere Planeten rücken schließlich Raum-Utopien (inklusive des Alls) wieder ins Zentrum gesellschaftlicher Alternativentwürfe. In dieser Zeit ersann der Soziologe und Philosoph Michel Foucault die Heterotopie (1966) als utopische Sonderform. Als Paradebeispiel eines *heterotopischen Ortes* gilt das Schiff (auf dem Meer; denkbar ist aber auch das Raumschiff); per definitionem führen diese Orte eine Parallelexistenz zur gesellschaftlichen Wirklichkeit, eingekapselt in ihr.

Die *Mikro-Utopie* seit den 1990er Jahren: Die spätmoderne Informations- bzw. Wissensgesellschaft lässt sich, im Unterschied zur Agrar- oder Industriegesellschaft, mit der pluralen Ausdiffe-

renzung des Besonderen umschreiben. Obwohl unterschiedliche Maßstäbe weiterhin Bestand haben, dominiert heute die Sicht- und Erzählweise des Singulären bzw. Partikulären. Dementsprechend findet auch ein kultureller Prozess der Partikularisierung und Pluralisierung der Utopie statt, d.h. Mikro-Utopien (Begriffsschöpfung d. Verf. von 2016) treten in lokalen Örtlichkeiten (partikular) global in Erscheinung (plural). Im fortgeschrittenen Netzwerkzeitalter verteilen sich Mikro-Utopien gleichmäßig über den gesamten Globus.

Der Soziologe Andreas Reckwitz imaginiert ein ähnliches Szenario und schreibt in seinem Buch *Die Gesellschaft der Singularitäten* (2017), dass es Prozesse der Kulturalisierung und Singularisierung in verschiedenen Konstellationen in der gesamten Gesellschaftsgeschichte schon immer gegeben habe. Er argumentiert, dass diese aber in der Spätmoderne eine neue Quantität und Qualität erlangten:

„Um die Explosion des Besonderen zu veranschaulichen, kann man sich mit einem Bild behelfen und an die Satellitenbilder von Earth's City Lights der NASA denken, die Kontinente bei Nacht zeigen und auf denen sich die Großstädte in ihrer nächtlichen Beleuchtung hell abheben. Würde man entsprechende Aufnahmen aus den Jahren 0, 1200, 1800, 1900, 1950, 1980 und 2010 machen, wären dann gewiss auch einzelne Punkte und Pfade zu sehen — die alten Riten und Magier, die Kirchen und Hofgesellschaften, die romantischen Gemeinschaften und bürgerlichen Theater, die Kinos und Stars —, aber ab 1980 würde man einer Helligkeitsexplosion gewahr: eine Ausdehnung immer aufdringlicher strahlender Singularitäten. Gewiss, nicht alles ist erleuchtet, denn der Hintergrund der Logik des Allgemeinen existiert weiter. Aber die bisherige Ausnahme hat sich zur Regel verkehrt — zur Gesellschaft der Singularitäten.“⁶

In der Konzeptionierung der Utopie kommt es zu einer Verschiebung der Dominanten: Sie hat sich von einer staats-theoretischen Totalperspektive (geschlossen-statische Raum-Utopie) zu einem partikularen Alltagsphänomen (offen-dynamische Raum-Utopie) hin entwickelt.

Entwicklung der Mikrogeschichte (Präfix *mikro-*) Im Folgenden wird das aktuelle Weltbild — die kulturelle Erzählweise der Partikularisierung — an ein Geschichtsverständnis der jüngeren Dekaden geknüpft. Die Argumentation lautet, dass die Verkleinerung und Vervielfältigung des Utopischen, Mikro-Utopoi, als Teilphänomen einer geschichtsphilosophischen Entwicklung gedeutet werden kann, die sich seit den 1970er Jahren abzeichnete und schließlich in den 1990er Jahren — nach dem Fall des Eisernen Vorhangs — voll entfaltete. In der sogenannten Mikro- oder Alltagsgeschichte etabliert sich eine Erzählweise kleiner Narrative. Eine Zeit, die bekanntermaßen mit Jean-François Lyotards Ausspruch vom „Ende der großen Erzählungen“ (1979) und Francis Fukuyamas Bericht vom „Ende der Geschichte“ (1989) postmodern geprägt wurde.

Dem Text *Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, historische Anthropologie* (1998) des Historikers Alf Lüdtke zufolge, argumentieren Vertreter*innen der Mikro-Historie, dass Begriffe wie der einer Gesamtgeschichte fragwürdig geworden seien; dies gelte sowohl methodisch, d. h. wie lässt sich das „Gesamt“ definieren?, als auch inhaltlich angesichts der globalen Entwicklungen, z. B. im Respekt gegenüber der Eigenlogik indigener Kulturen. Es sei dringlich geworden,

„eine Vorstellung von Geschichte zu dekonstruieren, die vom Konzept eines einheitlichen Prozesses der Zivilisation oder der Modernisierung angeleitet sei. Diese erweise sich als strikt eurozentrisch und verharre im Horizont ‚bürgerlicher‘ Gesellschaft.“⁷

Die Entstehung der Mikrogeschichte lässt sich demzufolge als geschichtswissenschaftliches und politisches Projekt der 1980–90er Jahre verstehen. Dies geschieht im Zuge der Erweiterung der klassischen Politik- bzw. Ereignisgeschichtsschreibung um ein sozialgeschichtliches Herangehen. Die spezifische Entwicklung der Mikrogeschichte ist auf den Zeitgeist erneuerungswilliger Protagonist*innen zurückzuführen. Ohne auf einzelne Denker*innen und Denkschulen, sprich genaue Entwicklungslinien, Differenzierungen und Herausbildungen des mikrogeschichtlichen Ansatzes — im Rahmen der vorliegenden Arbeit — einzugehen,⁸ seien hier wichtige Aspekte herausgegriffen, die zu einem vertieften Verständnis der Einordnung der Mikro-Utopie

in die Mikrogeschichte — das Präfix der Begriffe legt es bereits nahe — beitragen.

Die Qualität dieses Ansatzes liegt im mikrohistorischen *Blick* begründet, der eine lokale Konfiguration heraushebt und diese groß vor dem Auge der Forscher*in erscheinen lässt.⁹ Mikrohistorische Verfahren¹⁰ können damit zu einem entscheidenden sozialgeschichtlichen Erkenntnisgewinn beitragen. Denn die Wechselbeziehung kultureller, sozialer und politisch-herrschaftlicher Momente gerät gerade dann — als lebensgeschichtlicher Zusammenhang — in den Blick, wenn historische Besonderheiten und Einzelheiten möglichst vielseitig und genau durchleuchtet werden.¹¹

Die Mikrohistoriker Carlo Ginzburg und Carlo Poni führen in ihrem Text *Was ist Mikrogeschichte?* (1985) aus, dass gerade die Dokumentation des „außergewöhnlich Normalen“¹² von entscheidender Bedeutung ist. Denn dort kommen gelebte Erfahrungen der konkreten alltäglichen Lebenswelt zum Tragen, die anderen historiographischen Ansätzen unzugänglich bleiben. Mit Hilfe von

„Spuren, Indizien und Fehlleistungen [einer verborgenen Wirklichkeit], die die Oberfläche der Quellenüberlieferung stören und desorganisieren [...] lässt sich die tiefere, unsichtbare Ebene der sozialen Spielregeln erreichen.“¹³

Die mikrohistorische Analyse untersucht — in freudomarxistischer Prägung — die gelebten Erfahrungen, letztlich, um die zugrundeliegenden, unsichtbaren und unbewussten Strukturen erkennen zu können.¹⁴

Genau diese Annahme, also dass die Konzentration auf ein begrenztes Beobachtungsfeld, z. B. ein Dorf, ein Stadtteil, eine soziale Gruppe, ein oder mehrere Individuen oder auch ein Mikro-Utopos, eine qualitative Erweiterung der historischen Erkenntnismöglichkeiten¹⁵ ergebe, wird von Kritiker*innen des mikrohistorischen Ansatzes infrage gestellt. Sie argumentieren, dass Einzelbetrachtungen alltäglicher Sonderfälle keinen Schluss über makrogeschichtliche Entwicklungen zuließen und seien damit nicht von Belang. Anders gewendet: Die Theoriefähigkeit von Alltagsgeschichte sei nicht gewährleistet.

Ohne dieser Aussage zuzustimmen, wird damit jedoch auf die größte Herausforderung, aber auch auf „den größten potentiellen Reichtum der Mikro-Historie“¹⁶ hingewiesen: Die Analyse der Verhältnisse zwischen den betreffenden Gemeinschaften und

der Außenwelt bildet die Schnittstelle zwischen einer lokalen Alltagsgeschichte und einer globalen Geschichtsperspektive.¹⁷ Denn obwohl es nicht möglich ist, die in einem „mikroskopischen“ Bereich gewonnenen Ergebnisse automatisch in einen „makroskopischen“ Bereich zu übertagen (und umgekehrt), sei darauf verwiesen, dass genau an dieser Schnittstelle ein Prozess der Theoriebildung stattfindet. Die Ableitung von Einzelerkenntnissen hin zu allgemeinen Gesetzen verläuft genau hier.

Übertragen auf die vorliegende Arbeit heißt das: Erst durch die Untersuchung partikularer Architekturphänomene (1. Hypothesenhälfte: plurale Mikro-Utopien) wurde eine makrohistorische Synthese (2. Hypothesenhälfte: Partikularität des Utopiemodells) möglich.

Die Betrachtung einzelner Fallbeispiele erreicht in der vorliegenden Arbeit nicht die Tiefe klassischer Mikrostudien; dies anzustreben war nicht zielführend. Ausschlaggebend ist hier indes die *Vielheit der Mikro-Utopoi*. Dadurch wird die Breite bzw. Ähnlichkeit des außergewöhnlich Normalen — *Serialitätsprinzip*¹⁸ — in seinem globalen Vorkommen aufgezeigt und hervorgehoben, sowohl auf ästhetischer als auch auf politischer Ebene.